

Wie Tiere und Pflanzen raffiniert den Winter überleben

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Das Bündner Naturmuseum widmet seine aktuelle Sonderausstellung den schlauen Strategien von Tieren und Pflanzen, um die kalten Monate zu überstehen. Konzipiert ist die Schau «Überwintern» als weisse Winterlandschaft, die zeigt, was sich im Winter in der freien Natur abspielt.

Der Winter ist für die Tier- und Pflanzenwelt in unseren Breiten graden eine grosse Herausforderung. Über Monate können Kälte und Wind zum Erfrieren führen, der Schnee behindert die Fortbewegung und die Suche nach meist knapper Nahrung, Wasser ist gefroren und für Wurzeln nicht verfügbar. Übrigens musste sich irgendwann auch der Mensch den Gesetzmässigkeiten des Klimas anpassen. Dass er vor rund zwei Millionen Jahren sein Ursprungsgebiet im warmen Afrika überhaupt verlassen konnte, hat er der Fähigkeit zu verdanken, Feuer zu machen, Behausungen zu bauen, sich in Kleidung zu hüllen und im Sommer Vorräte für den Winter anzulegen.

Kein Bock auf Stress

Im Laufe der Evolution haben auch Tiere und Pflanzen eine Vielzahl faszinierender und intelligenter Strategien entwickelt, sich vom Herbst in den Frühling



Sparen für härtere Zeiten: Eichhörnchen legen im Herbst einen Futtermvorrat für den Winter an.



Weisse Winterlandschaft: Die Sonderausstellung «Überwintern» präsentiert 31 spannende Geschichten.

zu hangeln, sei es im Gebirge, im Wald, im Wasser oder in Siedlungsräumen. Die vom Naturmuseum Luzern gestaltete Ausstellung «Überwintern – 31 grossartige Strategien» stellt Wege vor, die Säugetieren und Vögeln, Reptilien, Fischen, Schlangen, Schnecken und Pflanzen über den Winter helfen. Die Besucher gehen in einer verschneiten Landschaft auf die Suche nach den Tieren und Pflanzen, die im Winter verschwunden zu sein scheinen. Einmal entdeckt, erzählen die 31 Hauptdarsteller von ihrer Überwinterungstaktik. Gleichzeitig zeigt die Ausstellung auf, wie wichtig es ist, die Waldbewohner in der kalten Jahreszeit in Ruhe zu lassen. Werde etwa ein Reh gestört, erzeuge das bei dem Tier hohen Stress und führe zu einem hohen Energieverlust, so Museumsdirektor Ueli Rehsteiner. Energie, die es im Winter bitter nötig hat. Als Ergänzung zu den knapp gehaltenen Texten kann man an ei-

nem Tisch zusätzliche Informationen zu den ausgestellten Tieren und Pflanzen abrufen.

Viele Wege führen ans Ziel

Man erfährt zum Beispiel, dass der Eichelhäher im Herbst rund elf Kilogramm Eicheln versteckt, um einen harten Winter zu überstehen. Die Misteldrossel sucht

sich im Herbst einen Baum mit möglichst vielen Misteln und verteidigt diesen gegen ihre Artgenossen, um sich bei Kälte und Eis von den Beeren ernähren zu können. Die Murmeltiere wiederum überdauern den Winter eng aneinandergeschmiegt und erwachen alle zwei Wochen, um die «Toilette» in einer Nebenkammer des Baus aufzusuchen. Und das Schneehuhn gräbt bei grimmiger Kälte einen schrägen Tunnel in den lockeren Schnee, um dort zu übernachten. Auch die Alpenrosen sind im Winter auf eine isolierende Schneedecke angewiesen: Alles, was über den Schnee in die eisige Luft ragt, friert ab. Oder der Zitronenfalter, der als einziger Tagfalter ungeschützt im Freien überwintert. Sein Rezept sind körpereigene Frostschutzmittel. Auf die vermutlich einfachste Strategie gegen Eis und Schnee setzen indes die Schwalben: Sie packen ihr Köfferchen – und ab in den warmen Süden! ■



Unter dem Schnee ist es wärmer: Schneehühner graben sich in der Nacht in Schneehöhlen ein.